

Ende der Sprache als Anfang der Kunst

Frankenthalerin Friedlinde Hüther stellt Seelenzustände dar – PIH-Lehrerin erarbeitet sich Stile und Techniken autodidaktisch

VON ESTER KRNAC

Malerei, Plastiken, Köpfe, Masken, Kunstkeramik und Fotografie: Die Frankenthalerin Friedlinde Hüther ist ein Allround-Talent der Kunst. Unter dem Motto „Gesamtkunstwerk Mensch“ stellt sie seit 20 Jahren Menschen, deren Gesichter und Seelenzustände originalgetreu oder auch abstrakt dar. Ihre Arbeiten konnten bereits bei den Frankenthaler Kulturtagen und der Kunst- und Einkaufsnacht bewundert werden.

Angefangen hat Friedlinde Hüther mit der Modellierung von Tongefäßen, wobei sie auf der Suche nach der idealen Form war. Danach gestaltete sie Gesichtsmasken und entdeckte schließlich Kopfplastiken für sich. Kopf und Gesicht des Menschen sind zentral in ihrer Kunst: „Das menschliche Gesicht ist das Spannendste, was es gibt. Man kann darin Ausdruck und Charakter schaffen.“ Ihr Motto „Gesamtkunstwerk Mensch“ habe sie gewählt, da der Mensch in allen ihren Arbeiten vertreten sei: „Er existiert zusammen mit der Natur und hat sich nicht selbst so wunderbar geschaffen.“ Diese Überlegungen seien ein Hinweis auf die Spiritualität in ihren Werken. Köpfe, die sie nach realen Vorbildern modelliert hat, zieren ihr Wohnzimmer. Mit einem Augenzwinkern erklärt Hüther: „Das sind meine Freunde, so fühlt man sich nie allein“.

Ihre Arbeit als Förderschullehrerin am Pfalzinstitut für Hörsprachbehinderte hat ihr Werk sehr beeinflusst und einen Impuls gegeben: Als sie Köpfe frei, also ohne Vorlage modellierte, merkte sie, dass diese nie zwei Ohren besaßen. Da eine Hörschädigung eine Kommunikationsbehinderung ist, sei man gezwungen, sich anders auszudrücken und „eine andere Art der Sprache“ zu finden: „Kunst ist für mich eine Form der Kommunikation. Wo die Sprache endet, fängt Kunst an“, sagt Friedlinde Hüther.

Kunst hat sie nicht studiert, sondern sich fast alles autodidaktisch



„Meine Werke haben absoluten Weltbezug und hinter ihnen steht kein missionarisches Bewusstsein“, sagt Friedlinde Hüther, hier mit einigen ihrer Kopfplastiken.

FOTO: BOLTE

beigebracht – am liebsten liest sie sich ihr Wissen über Arbeitstechniken selbst an. Hüthers Lieblingsmaterial ist Ton, da man „ganz frei und ohne Einschränkung plastizieren und von null anfangen kann, ohne vorher etwas geplant zu haben. Bei Holz ist man zum Beispiel festgelegt“. Für sie soll Kunst auch immer etwas Neues schaffen.

Nach einer Phase des Plastizierens verspürte sie „das Bedürfnis nach Farbe“, so dass im Jahr 2001 ihr erstes Bild entstand. Die 58-jährige

malte vorwiegend mit den sehr haltbaren Tempera-Farben, die sie selbst anrührt. Acrylbilder sind eher eine Seltenheit. Auch beim Malen entstehen meist Gesichter, wobei ihre abstrakten Bilder und Plastiken „Seelenzustände mit esoterischem und spirituellem Einschlag“ zeigen: „Es muss mehr geben, als man sieht. Da ist so viel Unerklärliches in der Welt, was man nicht in Worte fassen kann“, sagt Hüther. Besonders fasziniert ist sie von der Sonne, die Leben spendet. Man kann diese häufig in ih-

ren Bildern entdecken.

So ist es nicht verwunderlich, dass Friedlinde Hüther ein Interesse an alten Kulturen und deren Sonnenreligionen hat: durch die Osterinsel-Köpfe, die in Richtung Sonne schauen, und das Alte Ägypten in der Amarna-Zeit, als die Sonnenscheibe Aton als einzige Gottheit verehrt wurde, wird sie insbesondere bei ihren Kopfplastiken inspiriert. Seit sie als Kind ein Foto der Osterinsel-Köpfe gesehen hatte, haben diese sie nicht mehr losgelassen und oftmals kann

es ihr beim freien Modellieren passieren, dass sie unterbewusst einen Osterinsel-Kopf darstellt. Zu ihren künstlerischen Vorbildern in der Malerei zählen van Gogh, da Vinci und Dalí. Bei der Plastik sind es Heilige, Arp, Brancusi und Giacometti. Ihre Hauptinspiration geht jedoch von ihren eigenen Ideen aus: „Künstler und Kulturen brauche ich eigentlich nicht als Inspiration“, erklärt Hüther. „Die Ideen gehen mir nie aus.“

„Meine Werke haben absoluten Weltbezug und hinter ihnen steht kein missionarisches Bewusstsein“, sagt sie weiter. Sie sollen den „unvollständigen, deformierten Menschen“ zeigen und als leichten Mahnruf und Identifikation mit der Zeit des „Raubtier-Kapitalismus“, in der jeder anonym und auf sich allein gestellt ist gesehen werden. „Nur wenn sich jeder Einzelne auf die Spiritualität besinnt, kann es besser werden“, fügt Hüther hinzu. In ihren Bildern bringt sie so in die Tristesse Farbe hinein. „Hoffnung auf bessere Zeiten“. Friedlinde Hüther tritt in eine Art Dialog „eine Interaktion mit dem Bild und mit sich selbst“. Bisher hat sie eine sehr gute Resonanz auf ihre Kunstwerke erhalten: „Die Leute sehen immer genau das, was ich in meine Arbeiten hineinlege“.

Ihr Lieblingsort ist der Pariser Louvre, wo sie bereits einem echten Osterinsel-Kopf gegenüber stehen konnte. Insgesamt reist Hüther gerne und schaut sich Kunst und Kultur anderer Länder an. Natürlich stehen die Osterinseln ganz oben auf der Liste der nächsten Reiseziele. In ihrem kleinen Atelier verbringt sie wöchentlich etwa anderthalb Stunden in den Schulferien noch länger. Bei Bedarf wandelt sie es auch schon einmal in ein Fotostudio um: „So langsam möchte ich alle meine Kunststile miteinander vereinen, da sich mit jedem Stil andere Aussagen machen lassen.“

INFO

Hier können die Werke von Friedlinde Hüther angeschaut werden: www.gesamtkunstwerk-mensch.de